Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 41 (1998)

Heft: 2

Artikel: Die Bilderwelt des Klosters Engelberg : das Skriptorium des Klosters Engelberg unter den Äbten Frowin (1143-1178), Berchtold I. (1178-1197) und Heinrich I. (1197-1223)

Autor: Eggenberger, Christoph

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-388647

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

CHRISTOPH EGGENBERGER

DIE BILDERWELT DES KLOSTERS ENGELBERG

Das Skriptorium des Klosters Engelberg unter den Äbten Frowin (1143–1178), Berchtold I. (1178–1197) und Heinrich I. (1197–1223)

Unter diesem Titel sind eine Ausstellung im Engelberger Tal-Museum und eine Publikation im Diopter Verlag Luzern für 1999 im Entstehen begriffen. Den Anlaß dazu bot der 800. Todestag von Abt Berchtold; der heute amtierende Abt wählte den gleichen Mönchsnamen[1]. Ihm ist es zu verdanken, daß seit dem Wintersemester 1996/97 eine Gruppe von Studierenden an der Universität Zürich sich unter der Leitung des Schreibenden den illuminierten Handschriften der drei großen Äbte Frowin, Berchtold und Heinrich annehmen konnten[2]. Die Hauptarbeit geschah weder im Hörsaal noch in der Seminarbibliothek, sondern im Benediktinerkloster Engelberg vor den Originalen. Jede verzierte Initiale, die zahlreichen historisierenden Initialen und die Miniaturen und Zeichnungen wurden inventarisiert, im Computer erfaßt und photographiert. Die so entstandene Bilderkartei geht nach Abschluß der Arbeit in die Stiftsbibliothek Engelberg und kann dort konsultiert werden. Das Projekt bedeutet einen Anfang; die Forschung hatte sich bisher stark auf die paläographischen Probleme konzentriert, während die Kunsthistoriker sich seit der Pionierleistung von Robert Durrer gegenseitig abgeschrieben, oder sich zu Hypothesen verstiegen haben. Kuno Stöckli zeigte in seiner bei Hermann Fillitz, damals an der Universität Basel, erarbeiteten Dissertation, wie man mit dem einzigartigen Engelberger Bildmaterial auch umgehen kann. Er publizierte die wesentlichen Resultate seiner Forschungen 1976/77 in den Aachener Kunstblättern[3]. In den inzwischen verflossenen zwanzig Jahren konnte sich unser Blick weiter schärfen; wir sind glücklich, auch zum Hauptwerk der Engelberger Buchmalerei der Zeit um 1200 – den Bildinitialen des Codex 14, dem Trinitätstraktat von Augustinus – mit neuen Resultaten aufwarten zu können.

Das Thema ist komplex, wie es die Zeit um 1200 nicht anders vermuten läßt. Längst ist nicht alles gesagt über die teilweise geheimnisvollen Bilder im Kloster Engelberg zur Zeit der großen Äbte von 1143/47 bis 1223, in jenen bedeutungsvollen achtzig Jahren um das Jahr 1200. «The Year 1200» titelte die denkwürdige Ausstellung in The Cloisters des Metropolitan Museum of Art in New York von 1970. In Theologie, Geistesgeschichte und Kunst ist zu dieser Zeit eine Renaissancebewegung zu beobachten, ein Besinnen auf alte Werte, auch auf ästhetische Prinzipien der Antike, die sich damals meist auf die Spätantike konzentrierte, auf die Pionierzeit des christlichen Denkens und Schaffens. Es scheint nicht unangemessen zu sein, heute, achthundert Jahre später, und wieder unmittelbar vor einer Jahrhundert-, ja einer Jahrtausendwende zurückzublicken auf die damaligen künstlerischen Blüten. Kunst im neuzeitlichen Sinne wollten die Mönche von Engelberg nicht produzieren. Es ging ihnen um das Lob Gottes wie beim Singen der Psalmen im Mönchschor auch. Daß in diesem Lob das ganze Spektrum menschlicher Gefühle und Sinnlichkeit Platz hat, braucht weiter nicht zu erstaunen. Die zeichnenden und malenden Engelberger Mönche standen damals wie heute voll im Leben.

Kein anderes Buch der Bibel wird bildlich derart herausgehoben wie das Hohelied mit der ganzseitigen, gerahmten Darstellung der Vermählung Christi mit Ecclesia

auf Folio 69v im zweiten Band der sogenannten Frowin-Bibel, Codex 4 der Engelberger Stiftsbibliothek. Ohne weiter analysieren zu müssen, machte das Engelberger Scriptorium und der Auftraggeber Abt Frowin damit eine klare Aussage. Es geht dem Kloster nicht um weltfremde Kontemplation, es geht um mehr, darum, mitzuhelfen, den stets gefährdeten Menschen auf den richtigen Weg zu geleiten. Dies soll sowohl auf der Erde geschehen, wie im Hinblick auf das Leben danach; Maria, Ecclesia, ist mit ihrer Mauerkrone auch als das Himmlische Jerusalem gegeben, als Ortsangabe für das Leben auf Erden und gleichzeitig als Metapher für das Paradies. Die Braut wird durch ihr Gewand ausgezeichnet, durch die überlangen Ärmel, eine Mode der Zeit. Wir finden sie später wieder in Codex 14; auch die Frau Hiobs trägt dieses Gewand, ebenfalls schon zu Frowins Zeit auf Folio 117r von Codex 4. Wer aber die gleichen modischen Ärmel trägt, ist *superbia*, die Personifikation des Hochmuts, welche die Initiale *V(anitas vanitatum)* des Titels des Predigers Salomo ausfüllt (Codex 4, Folio 63v). Wie könnte die Anmaßung deutlicher verbildlicht werden als dadurch, daß sich der gottlose Stolz dieselben Gewänder umlegt wie die himmlische Braut, Ecclesia, Maria!

Das Thema war in Engelberg so beliebt, weil das Hohelied das bevorzugte biblische Buch Bernhards von Clairvaux war. Der 1174 heiliggesprochene Bernhard legte das Hohelied in 86 Predigten aus, die er von 1135 bis zu seinem Tod im Jahre 1153 hielt und aufschrieb. Sie bilden die theologische Grundlage nicht nur für die Bilder der Vermählung Christi mit Ecclesia, die auf dem Hymnus der Liebe zwischen Mann und Frau im alttestamentlichen Hohelied basiert.

Das Herausstechende an der Engelberger Produktion sind aber die köstlichen Drolerien, die sich an allen passenden und weniger passenden Stellen finden. Wenn das alttestamentliche Auge um Auge, Zahn um Zahn zum Anlaß genommen wird, zwei ineinander gekeilte Kämpfer zu zeigen, dann hat dies etwas mit dem zu illustrierenden Text zu tun (Codex 3, Folio 72v zum Buch Deuteronomium). Es kommt einem vor, als hätten die Mönche damals schon Schüler in ihrer Obhut gehabt; mit drastischer Deutlichkeit zeigt der Maler, wie die beiden sich an den Haaren reißen, während der eine auf sein Auge, der andere auf seinen Mund weist. Bei anderen Drolerien aber wird es schwierig, einen tieferen Sinn auszumachen; dort hat sich der Spieltrieb durchgesetzt, oder man kann sagen, der zeichnende Mönch ließ sich von weltlichen Gedanken ablenken. Es war ja gerade dies, was Bernhard von Clairvaux in seiner Apologia im Visier hatte, als er gegen die unsinnigen Darstellungen in der Kirche wetterte[4]. «Aber wozu dienen ... jene lächerlichen Mißgeburten, eine auf wunderliche Art entstellte Schönheit und schöne Scheußlichkeit? Was bezwecken dort die unflätigen Affen, die wilden Löwen? Was die widernatürlichen Zentauren, die halbmenschlichen Wesen, die gefleckten Tiger? Was sollen die kämpfenden Krieger, die Jäger mit ihrem Horn?» Und er fährt fort in seiner Tirade, um die Mißgestalten zu verdammen. Das Zitat aus Bernhards Apologie liest sich wie Bildlegenden zu den menschlichen Figuren, den Tieren, den Mischwesen, den Kampfszenen in den Engelberger Hand-

---

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN FÜNF ABBILDUNGEN

1 Engelberg, Stiftsbibliothek, Codex 3 (1. Band der sogenannten Frowin-Bibel), Folio 72v, Bildinitiale zu Deuteronomium.

2 Engelberg, Stiftsbibliothek, Codex 4 (2. Band der sogenannten Frowin-Bibel), Folio 63v, Bildinitiale zu Ecclesiastes.

3 Engelberg, Stiftsbibliothek, Codex 21 (Gregor der Große, Moralia in Iob), Folio 61r.

4 Engelberg, Stiftsbibliothek, Codex 4, Folio 69v, Titelbild zum Hohelied.

5 Engelberg, Stiftsbibliothek, Codex 4, Folio 117r, Titelbild zum Buch Hiob.

C A P T

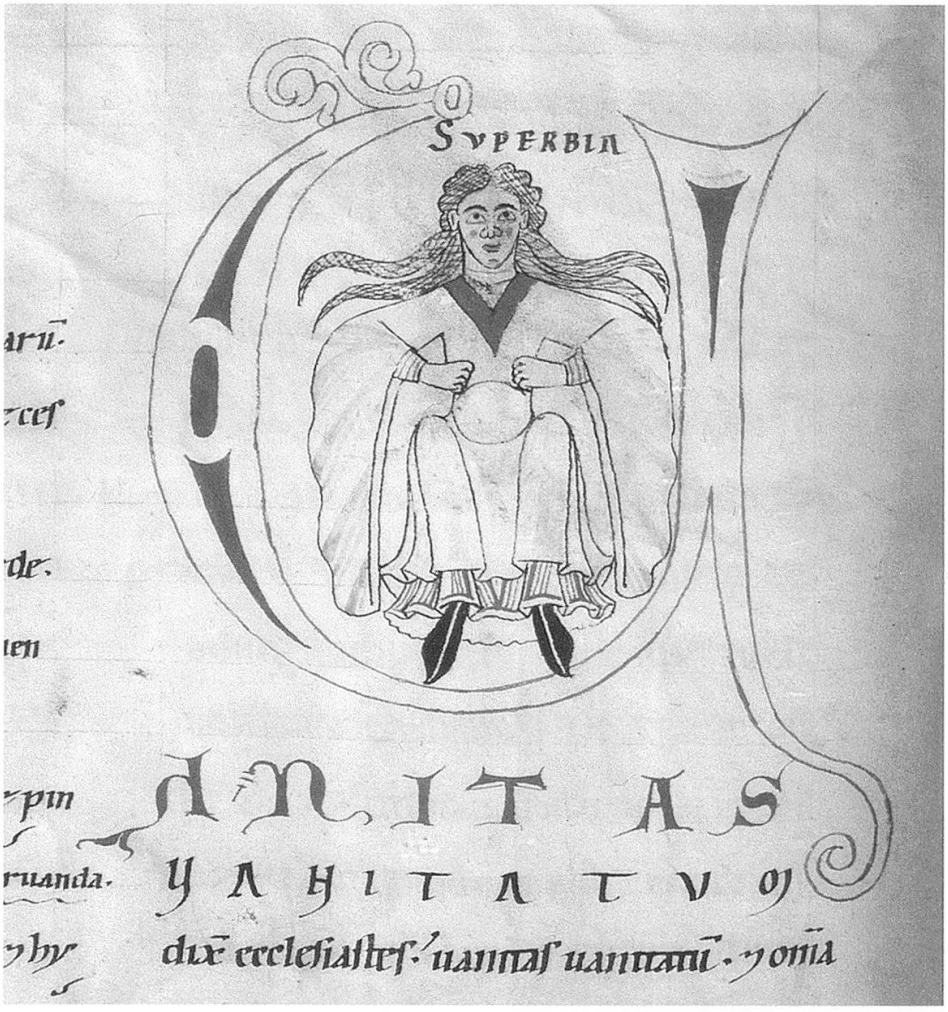
E C

S V

N T

V E R B A

q locut ē moy
ses ad omnē
isr t̄ ñsior
dañ ñsoli
tudine cam
pestri ēra
mare rubrū
int̄ pharan
tophel ⁊ laban ⁊ aseroth ubi aurē plurimū · xi
dieb de oreb p uiā montis seir usq; cades barne.
Quadragesimo anno undecimo mse · pma die m
sis locut ē moyses ad filios isr t omā q̄ p̄cepat illi do
minus ut diceret eis · postq̄m peussit seon regem
amorreorum q̄ habitauit in esebon


SVPERBIA
ANITAS
VANITATVM
dixit ecclesiastes · uanitas uanitatum · omnia

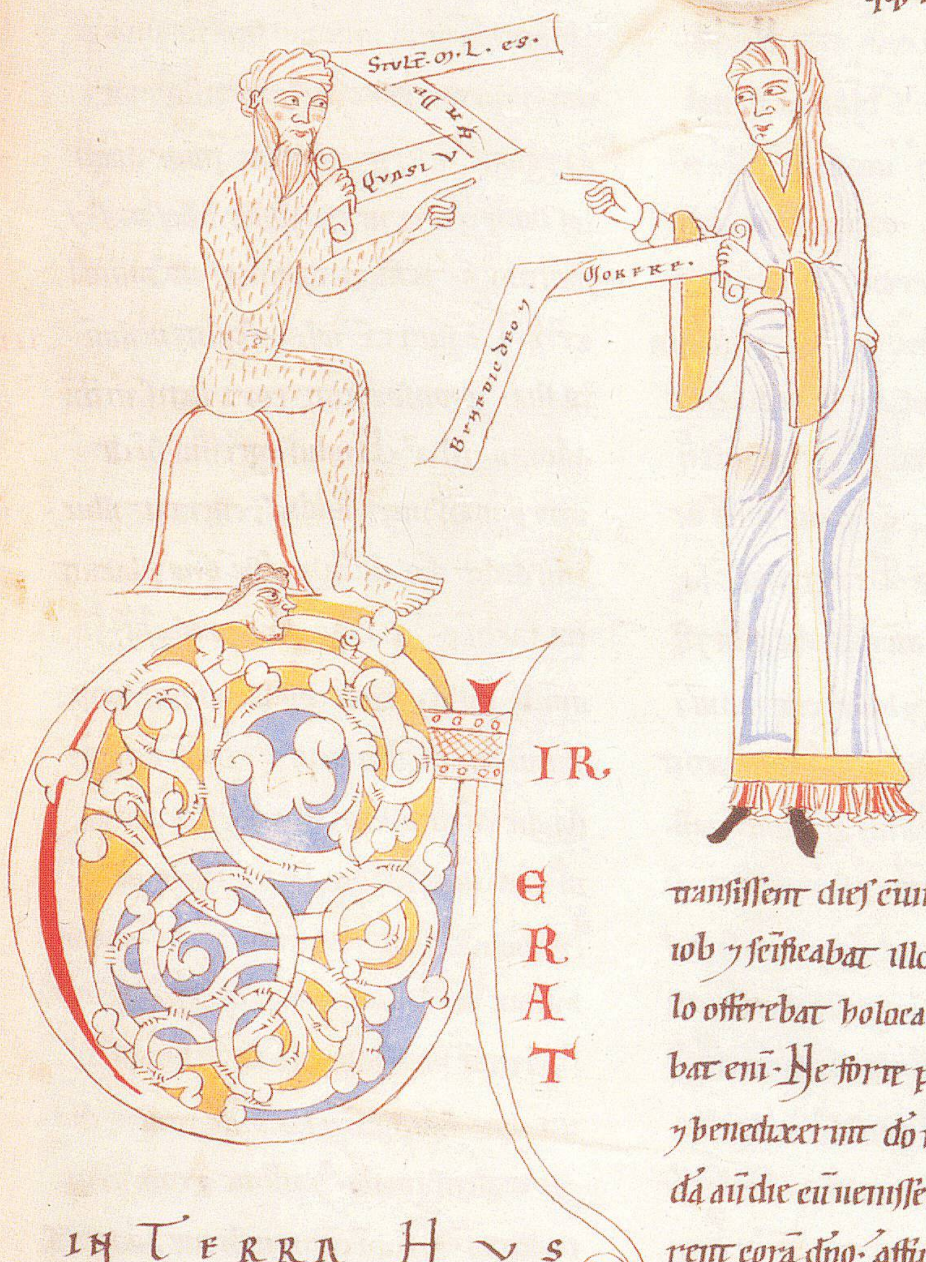
2

Explicit lib. xiii.
Via amici beati iob
sophar naamatis uba
cogitationes mee
in diuisa rapit. de si
mulab in timore efun
plt animam in cogitatione

3

Incipiunt Cantica Canticorum. Quae Hebraice dicuntur Sirasirion.

Incip lib Iob.



IR
ERAT
IN TERRA HUS
nomine Iob. ⁊ erat uir ille simplex
⁊ rectus ac timens dm. ⁊ recedens a ma
lo. Natiq; sunt ei septem filii. ⁊ tres filie. Et

mulia camelorum. ⁊ quingenta
nune. Ob
quq; iuga boum ⁊ quingenta
asine. ⁊ ac familia
multa nimis. Erat
q; uir ille ma-
gnus inter omnes
orientales. Et
ibant filii eius ⁊ fa
ciebant convivium
per domos. unusquisq;
in die suo. ⁊ mit
tentes uocabant
tres sorores suas
ut comederent
⁊ biberent cum e-
is. Cumq; in orbe
transissent dies convivii. mittebat ad eos
Iob ⁊ sanctificabat illos. et surgens q; diluculo
offerebat holocausta per singulos. Dice
bat enim. Ne forte peccaverint filii mei
⁊ benedixerint deo in cordibus suis. Qua
de hanc in die cum venissent filii dei ut assiste
rent coram dno. affuit inter eos ⁊ satan.
Cui dixit dns. Unde uenis. Qui respon
dens ait. Circuiui terram. ⁊ pambula
ui eam. Dixitq; dns ad eum. Numquid considera

schriften. Sie waren gang und gäbe – «usitatiora» –, wie Bernhard zerknirscht feststellt. Wie sich vor 800 Jahren der Betrachter trotz der Schelte daran erfreute, tut er dies auch heute! Wie die Drachen zubeißen, die Männer sich balgen, im Kreis herumwirbeln, auf dem Kopf stehen! Wie plötzlich ein Fisch mit ausdrucksvollem Gesicht einen Initialbuchstaben formt, der Mann einen Fisch schultert, der Löwe langgestreckt auf den Hinterbeinen steht! Das rote Gebilde, das dem Löwen, der niedlich wie ein zutraulicher Hund die Pfote hebt, aus dem Rachen quillt, ähnelt einem Heißluftballon, doch das Ganze bildet eine Q-Initiale. Diese scheinbar so ferne Zeit rückt in dieser Bilderwelt mit den vielen Anspielungen auf menschliche und allzu menschliche Schwächen plötzlich sehr nahe.

ANMERKUNGEN

[1] Am 27. November 1997 lud Abt Berchtold Müller zu einer ersten Vorstellung des Projekts in den Barocksaal des Klosters Engelberg ein. Anton von Euw, Köln, und der Schreibende hielten Vorträge.

[2] Die Gruppe setzt sich zusammen aus Carmen Baggio, Susanna Blaser-Meier, Reto Bonifazi, Katjy Lesny, Catherine Michel, Nicole Morlet, Mirjam Munz, Anna Stützle-Dobrowolska, Kamla Zogg.

[3] Kuno Stöckli, Codex Engelbergensis 14 und das Engelberger Skriptorium um 1200, in: Aachener Kunstblätter 47, 1976/77, S. 15–80.

[4] Bernhard von Clairvaux, Sämtliche Werke, Band II, Innsbruck 1992, S. 196f.

MARTIN BIRCHER

... MEHR DIENSTE ALS DER HALBE BUCHHANDEL DEUTSCHLANDS

Zu Thomas Bürgers Würdigung des Verlags Orell, Gessner, Füssli & Comp.

1772 stellten die angesehenen «Frankfurter Gelehrten Anzeigen» fest, daß die Zürcher Verlagsbuchhandlung Orell, Gessner, Füssli & Comp. «durch ihre guten und vortrefflichen Verlagsartickel bisher der wahren Literatur mehr Dienste gethan hat, als der halbe Buchhandel Deutschlands». Das oft zitierte Lob des heute noch existierenden Verlagshauses veranlaßte Thomas Bürger, heutiger Vizedirektor der Sächsischen Landesbibliothek Dresden, zu seiner Münsteraner Dissertation. Sie ist kürzlich im «Archiv für Geschichte des Buchwesens» (Band 48) erschienen.* Das Zitat abwandelnd kann man mit Fug und Recht feststellen, daß Bürgers Arbeit der Kenntnis der schweizerischen Buchgeschichte mehr Dienste getan hat als die halbe Forschung der Schweiz. Bleibt nur zu hoffen, daß die Studie Schule machen wird und daß ähnliche Untersuchungen zu weiteren schweizerischen Verlagen das Gesamtbild zum Nutzen der gesamteuropäischen Buchgeschichte vervollständigen werden.

Ausgangspunkt der Arbeit war Thomas Bürgers Mitarbeit an der Ausstellung und am Katalog anläßlich des 250. Geburtstags von Salomon Gessner (1980). Zur Jugend- und Auftragsarbeit des unvergessenen Max Rychner («Rückblick auf vier Jahrhunderte», 1925) bietet die neue Arbeit nicht nur die Berücksichtigung aller bisherigen Forschungsresultate, sondern auch das notwendige wissenschaftliche Fundament,

* Thomas Bürger, Aufklärung in Zürich. Die Verlagsbuchhandlung Orell, Gessner, Füssli & Comp. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Mit einer Bibliographie der Verlagswerke 1761–1798. (Archiv für Geschichte des Buchwesens, Bd. 48.) Frankfurt a.M. 1997.